

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für **Pressburg**: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung ins Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In **Pressburg** abonniert man bei der **Administration: Apponhigasse Nr. 10.** — **Auswärtige Abonnenten** abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. **Inserate** werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gepaltene Zeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverlegte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — **Redaction:** Michaelerthor Nr. 164.

Nr. 87.

Samstag 17. April 1875.

IV. Jahrgang.

## Aus dem Hirtenbrief des Kardinals Mausher,

den wir gestern kurz erwähnten, und den wir zu unserem Bedauern seines großen Umfanges wegen mit Rücksicht auf unsern beschränkten Raum nur auszugsweise mittheilen können, heben wir zwei Stellen über Wissenschaft und Glauben und über das im österreichischen Reichsrathe beschlossene Altkatholikengesetz hervor, durch deren Veröffentlichung wir unsern Lesern nicht nur einen Dienst zu erweisen, sondern ein wirkliches Vergnügen zu bereiten überzeugt sind.

### Wissenschaft und Glauben.

In der Versammlung katholischer Gelehrter, welche im September 1863 zu München gehalten wurde, machte Herr von Dollinger in einer Rede, die seine umfassenden Kenntnisse bekräftigte, die folgende bemerkenswerthe Aeußerung: „Die Theologie ist es, welche der rechten, gerunden öffentlichen Meinung in religiösen und kirchlichen Dingen Tasein und Kraft verleiht, der Meinung, vor der zuletzt Alle sich beugen, auch die Häupter der Kirche und die Träger der Gewalt. Aehnlich dem Prophetenthume in der hebräischen Zeit, das neben dem geordneten Priesterthume stand, gibt es auch in der Kirche eine außerordentliche Gewalt neben den ordentlichen Gewalten, und dies ist die öffentliche Meinung. Durch sie übt die theologische Wissenschaft die ihr gebührende Macht, welcher auf die Länge nichts widersteht.“\*) Hierin prägt sich die irrige Auffassung ab, ohne die es unmöglich gewesen wäre, daß dieser ausgezeichnete Gelehrte einen so traurigen und verderblichen Abweg betreten hätte. Wenn man den Ausdruck „öffentliche Meinung“ auch noch so wohlwollend erklärt, so wird doch jedenfalls behauptet: Der Katholik hat in Betreff seines Glaubens sich an die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung zu halten, und was auf diesem Wege zur vorherrschenden Ueberzeugung der christlichen Gemeinde geworden ist, das muß die Kirche als die richtige Erklärung der ihr anvertrauten geoffenbarten Wahrheit anerkennen. Wer die Sache sich so denkt, muß einem allgemeinen Concile zumuthen, vor Allem die Gelehrten zu hören und wenigstens nichts dem Urtheile derselben Widerstreitendes zu versagen; er vergißt aber, daß dadurch für die Glaubensentscheidungen der von Gott geordnete Schwerpunkt verliert wäre. Die Kirche hat die Hilfe der Wissenschaft niemals gering angeklagen; schon auf der ersten allgemeinen Kirchenversammlung, auf dem so hoch verehrten Concile von Nicäa, wurden bei den vorbereitenden Verhandlungen gelehrte Männer vernommen und Athanasius, welcher damals noch Diakon war, nahm auf die Fassung des Glaubensbekenntnisses großen Einfluß; wobei allerdings zu bemer-

ken ist, daß er schon zu Alexandrien sich als einen überlegenen Gegner der Arianer gezeigt hatte. Aber das entscheidende Wort hat keine Kirchenversammlung den Vertretern der Wissenschaft überlassen, sondern jede den Nachfolgern der Apostel vorbehalten.

Die Ueberhöhung des Rechtes deutscher Wissenschaft nahm aber in Deutschland auf Viele mehr oder weniger Einfluß; auch Männer von großen Verdiensten waren darunter. Hierzu kam, daß Gelehrte von tiefgehender Kenntniß der Kirchengeschichte und ihrer Hilfswissenschaften in der Frage der Unfehlbarkeit Schwierigkeiten finden konnten, welche Anderen entgingen, und miewol bei weitem nicht alle Mitglieder der theologischen Facultäten für die Wissenschaft mehr, als ihr gebührte, verlangten, so hielten doch die meisten es nicht für richtig, daß ein päpstlicher Ausspruch über den Inhalt der Offenbarung die Pflicht, ihn als Glaubenslehre anzunehmen, mit sich bringe, ohne daß eine vorhergegangene oder nachgefolgte Bestimmung der Bischöfe stattgefunden habe, oder die entgegenstehenden Schwierigkeiten schienen ihnen doch so bedeutend, daß sie die Lösung derselben für unmöglich erachteten. Daher waren die Beschlüsse des 18. Julius 1870 für nicht Wenige eine Stunde der Versuchung, in welcher sie die Kraft ihres Glaubens zu erproben hatten. Die große Mehrzahl derselben hat wahr gemacht das Wort des Apostels, den wir nicht nur als den Jünger der Liebe, sondern auch als den Theologen begrüßen, weil er zum Einblicke in die Geheimnisse Gottes sich wie mit dem Flügel des Adlers emporhob: das Wort des heiligen Johannes, welcher spricht: „Unser Glaube ist der Sieg, welcher die Welt bezwingt.“ Sie haben entweder ohne Aufschub oder doch, nachdem sie die mahnende Stimme ihrer Bischöfe vernommen hatten, die Beschlüsse des Concils von Vatican als Richtschnur des Glaubens anerkannt. Einige aber beharrten auf ihrem Sinne und wurden in der Hitze des Streites viel weiter fortgerissen, als sie anfänglich selbst beabsichtigten. Es ist dies um so mehr zu beklagen, als eine nicht unbedeutende Anzahl von Männern, die es mit Religion und Kirche ehrlich meinten, durch das Vertrauen auf den Namen und die Leistungen jener Gelehrten in die Bewegung verwickelt wurden, und als sie einmal in die Mitte des Parteigetriebes verlegt waren, etwas Aehnliches wie ihre Meister erfahren; sie ließen sich dann Dinge gefallen, die sie vor nicht langer Zeit noch mit Unwillen zurückgewiesen hätten. Und doch ist es für einen Mann, der an Gott den allmächtigen Schöpfer und Jesus Christus seinen eingeborenen Sohn untern Herrn von Herzen glaubt, nicht so schwer, das Netz zu durchbrechen, das ihn von dem Schooße der Kirche ferne hält.

Wie der Heiland für uns Einmal gestorben

ist, so hat er die Geheimnisse des Glaubens Einmal den von Gott vorherbestimmten Zeugen geoffenbart und durch ihre Vermittlung der Kirche übergeben, damit sie die Lehre der Wahrheit unverleert erhalte und den zum Herrn Pilgernden verkünde. Es ist die Gnadenhilfe des heiligen Geistes, durch welche die Kirche den ihr anvertrauten Schatz gegen jeden Irrthum bewahrt; doch der Geist Gottes erzeigt der Kirche diese Hilfe, indem er auf die Menschen einwirkt, welche zu Zeugen der göttlichen Offenbarung berufen sind. Wer sind aber die dazu Berufenen? Von wem muß eine Erklärung ausgehen, damit wir volle Gewißheit haben, durch die Gnade des heiligen Geistes sei jeder Irrthum von ihr ferne gehalten? Obgleich hierauf nicht immer und von Allen dieselbe Antwort ertheilt wurde, so haben doch Alle, die man Katholiken nennen darf, vom Anbeginn und jederzeit anerkannt, daß eine Erklärung der Hinterlage des Glaubens, worin der Papst und sämtliche Bischöfe mit einander übereinstimmen, ein richtiger Ausdruck der göttlichen Offenbarung sei und daher die Verbindlichkeit begründe, sie als Gottes Wort anzunehmen und zu bekennen. Die Gelehrten, welche in der allerneuesten Zeit eine weiter gehende Forderung erhoben haben, mögen erwägen, daß sie der ganzen kirchlichen Vergangenheit entgegenstehen. Nun ist aber die Entscheidung über die päpstliche Unfehlbarkeit mit Zustimmung von fünfshundert anwesenden Bischöfen erlassen worden und die Abwesenden haben sämmtlich ihren Beitritt erklärt: jeder Katholik ist also sie als Glaubenslehre anzuerkennen verpflichtet. Dies gilt für den Gelehrten wie für den Ackermann; die Schlussfolge ist so einfach, daß jeder Ackermann sie leicht begreifen kann; aber auch ein Mann der Wissenschaft darf sich der Macht derselben nicht entziehen.

Die Ueberzeugung, daß die Kirche bei Erklärung der von Gott ihr anvertrauten Wahrheit nicht irren könne, ist die Grundfeste des christlichen Glaubens, ohne sie wären wir nicht einmal der heiligen Schrift gewiß. Durch sie bewahren wir unser Vertrauen auf die Leitungen des Vaters, ohne dessen Willen kein Haar von unserm Haupte fällt, auf die Verheißung des Sohnes, der uns erlöst hat und richten wird, auf das Walten des Trösters, der unser Licht will sein und unsere Kraft. Wenn wir von ihr abfallen, so sondern wir uns ab von der Welt des Lichtes, in die unser Geist durch die Kraft des von der Kirche verhängten Glaubens hinüberreicht, und verurtheilen uns, in den Nebelgründen des menschlichen Wahnens umherzutreiben. Hätten die Gelehrten, welche die Beschlüsse des 18. Julius zurückwiesen, dies ernstlich erwogen, so würde ihr Glaube die ihm anverlegte Prüfung wohl bestanden haben. Sie waren durch die erfolgte Lehrbestimmung nicht verpflichtet, zu glauben, daß alle dagegen erhobenen Schwierigkeiten nun schon gelöst seien, wohl aber, daß sie alle gelöst werden können, und hätten sie, statt durch den Auf-

\*) Verhandlungen der Versammlung katholischer Gelehrter in München vom 28. September bis 1. October 1863, S. 47.

blick zu Gott, einige ihnen liebgewordene Ansichten dem Glauben an die über der Kirche wachende Ver-  
sehung zum Opfer gebracht und ihre Kenntnisse  
aufgeboten, um zu Beseitigung aller Zweifel und  
Einwürfe beizutragen, so würden sie über sich selbst  
einen schönen Sieg erkochten und um die deutsche  
Kirche sich ein großes Verdienst erworben haben.  
Aber sie können das Veräumte nachholen, und  
werden dadurch für das Heil ihrer Seele, für den  
Frieden der Kirche und die Ehre der deutschen Wissen-  
schaft sorgen.

#### Das österreichische Altkatholikengesetz.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses am  
17. März ist das Unglaubliche geschehen; die  
Stimmenmehrheit hat sich für einen Antrag er-  
klärt, nach welchem die sogenannten Altkatholiken  
in grellem Widerspruch mit den offenkundigen  
Thatsachen von der Staatsgewalt als vollberechtigte  
Katholiken sollen anerkannt werden. Dabei wieder-  
holte man die Behauptung, daß es sich um nichts  
als die päpstliche Unfehlbarkeit handle; allein das  
Blatt, dessen die Altkatholiken sich als ihres  
Organes bedienen, fügte eine Erläuterung hinzu.  
„Die Altkatholiken,“ sagte es nach der Abstimmung  
des 17. März, „wußten, daß, wenn sie mit einem  
vollständigen Reformprojecte hervortreten würden,  
man sie kirchlicherseits als Ausgeschiedene betrachten  
würde, und daß sie dann auch seitens der Staats-  
gewalten wenig Unterstützung in ihren Reform-  
bestrebungen zu erwarten hätten. Sie beschränkten  
sich daher vorläufig auf die Läugnung der Unfehl-  
barkeit.“ Indessen genügt ein Blick in das Ge-  
meindestatut, um den Kundigen die Klüfte erkennen  
zu lassen, die sich zwischen der katholischen Kirche  
und den vorgeblichen Altkatholiken aufthut. Uebrigens  
hat weder eine Staatsbehörde noch eine politische  
Körperschaft, sondern nur die Kirchengewalt das  
Recht, zu bestimmen, wer zur katholischen Kirche  
gehöre, wer nicht; für die Auscheidung wie für  
die Aufnahme der Mitglieder ist das Gesetz Gottes  
und der Kirche die alleinige Richtschnur. Will  
man aber nicht den Grundsatz aufstellen, daß die  
Gesetze nur wider, nicht aber für die katholische  
Kirche gelten, so muß man auch zugeben, daß  
durch den 15. Artikel der allgemeinen Staats-  
bürgerrechte dies der Kirche zustehende Recht von  
der Staatsgewalt anerkannt sei: denn die selbst-  
ständige Verwaltung ihrer inneren Angelegenheiten  
ist der Kirche zuerkannt, und wenn irgend Etwas,  
so gehört doch gewiß die Entscheidung der Frage,  
ob Jemand der Kirche angehöre oder nicht, zu den  
inneren Angelegenheiten.

Die Behauptung darüber, wer Katholik sei,  
gehöre dem Staate; die Entscheidung hat über-  
dies eine Tragweite, welche Jene, die sie auf-  
stellten, schwerlich erwogen haben. Dem Rechte  
steht die Rechtsverbindlichkeit gegenüber. Hat die  
Staatsgewalt das Recht, der Kirche nach Belieben  
Mitglieder zuzuthun und abzuzupacken, so ist die  
Kirche verbunden, die, welche der Staat ihr zu-  
theilt, als ihre Mitglieder zu erkennen und eben  
darum Jene, denen er die Eigenschaft von Katho-  
liken aburtheilt, nicht mehr als ihr zugehörig an-  
zusehen. Damit hätte die Staatsgewalt und wer  
über sie verfügt, allerdings ein sehr wirksames  
Mittel, die Kirche zu Grunde zu richten, und man  
dürfte nicht einmal über Ungerechtigkeit klagen:  
denn wer sich seines Rechtes bedient, thut Nie-  
manden Unrecht. Ist dies nicht widersinnig? Ge-  
wis, und bisher haben zwar nicht wenige Macht-  
haber die Katholiken eingekerkert und ermordet,  
doch keiner noch ein solches Recht in Anspruch ge-  
nommen. Dennoch ging bei der Abstimmung des  
17. März die Mehrzahl von der Voraussetzung aus,  
eines solchen Rechtes aus; wir wollen aber hoffen,  
daß dies in Oesterreich zum zweiten Male nicht  
geschehen werde.

Die zur Secte gewordene Partei, welche nun  
Altar gegen Altar aufrichtet, dient den Verfolgern  
der katholischen Kirche, welcher sie angehören will,  
und sogar den Widerachern des Christenthums als  
ein freilich ohnmächtiges Werkzeug. Sie ist bis  
dahin gekommen, weil sie die Kirche zu hören ver-  
schmäht hat. Wir aber wollen feststehen im Glauben  
und der Herr wird mit uns sein bei Verthei-  
digung der Herde Christi wider die Gewalten der  
Finsterniß. Amen.

Erlassen zu Wien am Festtage des heiligen  
Benedict, dem 7. April 1875.

Joseph D t h m a r.

### Politische Uebersicht.

Bresburg, 16. April.

Die Handelsgeley-Commission  
hielt vorgestern um 1/2 Uhr Abends ihre erste  
meritorische Sitzung. Das Substrat der Verathung  
bildete der vom Referenten Hódossy abgefaßte Be-  
richt über die Vorlage, welcher die Paragraphen  
nach den Hauptprinzipien gruppiert. In dem Ab-  
schnitte von den Actiengesellschaften wurde in jenem  
Paragraphen, welcher bestimmt, daß die Actionäre,  
welche ein Zehntel der gesammten Actien besitzen,  
eine gerichtliche Untersuchung der Geschäftsgebah-  
rung fordern können, auf Antrag des Grafen  
Lónyay der Zusatz acceptirt, daß diese Actien  
bis zum Abschlusse der Untersuchung  
deponirt bleiben müssen. Eine lange  
und eingehende Debatte entspann sich über die Be-  
stimmungen, betreffend die Errichtung von Filialen  
und Agentien ausländischer Actien-  
Gesellschaften. Zwei Gesichtspunkte wurden  
hiebeu namentlich betont: ob nämlich die diesfälligen  
Verfügungen nicht mit dem Zoll- und Handels-  
bündniß mit Oesterreich collidiren; ferner, ob man  
von Seite ausländischer Gesellschaften größere  
Garantien fordern solle. An der Discussion be-  
theiligten sich: Präsident Gorove, Szlávy, Hódossy,  
Graf Lónyay, Falk, Wahrmann und Schram  
(Kroat), Staatssecretär Horn und Prof. Apáthy.  
Es wurde keine Entscheidung getroffen, sondern  
der ganze Abschnitt in Schwebe belassen.

Die kirchenpolitische Commission  
des Abgeordnetenhauses hat die Verathung des Ge-  
sezesentwurfes über freie Religionsübung beendet.  
Mit der Redaction einiger Modifikationen, sowie  
des Berichtes, welcher in einigen Tagen im Hause  
eingereicht werden soll, wurde A. Molnár betraut.

Der Finanzausschuß des Ober-  
hauses hat die Verathung der Steuergesetz-  
entwürfe begonnen und jenen über Besteuerung  
des Eisenbahn- und Damfischiff-Transportes an-  
genommen.

Ueber die feierliche Excommunica-  
tion des Decanes Rick in Rahme geht  
der „Ostdeutschen Zig.“ folgendes Telegramm zu:  
„Zirke, 13. April. Während des gestrigen Vor-  
mittagsgottesdienstes fuhr eine Equipage vor die  
katholische Kirche zu Swilez, ein Mann in bürger-  
licher Kleidung stieg aus und begab sich in die  
Sacristei. Dort wechselte er die Kleidung, zog ein  
geistliches Gewand an, und während der Propst  
Vener zu Swilez im Beichtstuhl saß, bestieg er die  
Kanzel, verlas die kürzlich vom Papst erlassene  
Encyclika und excommunicirte feierlichst den Decan  
Rick in Rahme.“

Zum Culturkampf in der Schweiz  
veröffentlicht der „Genfer Courier“ einen authen-  
tischen, vom Rector der Notre-damekirche in Genf  
und seinen Vicaren unterzeichneten Bericht über  
den neuen Gewaltact gegen die Notre-damekirche in  
Genf. Demnach drangen am 6. d. M. schon vor  
5 Uhr Früh Mr. Dushuffes, als Präses des mit-  
telst ungerichteter Wahl geschaffenen sog. Kirchen-  
rathes und der Richter Peillonnet mit ihren Ven-  
ten in die Kirche, nachdem sie dieselbe in aller  
Stille mit circa 40 Gendarmen und Polizisten  
hatten umzingelt und die Thüre erbrechen lassen.  
Die alarmirten Pfarrgeistlichen konnten durch die  
Sacristei nicht in die Kirche gelangen, da man andere  
Schlösser hatte anschlagen lassen. An der Haupt-  
thüre wurden sie gewaltiam zurückgewiesen; indes  
gelang es den Anstrengungen und energischen Re-  
clamationen des Rectors, trotz Puffen und Drän-  
gen doch einzudringen und wenigstens das Hoch-  
würdigste aus der entweihten Kirche zu entfernen.  
Er, sowie auch der hochw. Bischof Vermillod ha-  
ben feierlich protestirt gegen diesen von so unge-  
heuerlicheren Gewaltstreich, als er von Nichten und  
Polizei eigenmächtig verübt wurde, während die  
Angelegenheit bekanntlich beim Gerichte anhängig  
und noch unentschieden ist. Soweit ist es also schon  
gekommen, daß man auch nicht einmal die äußere  
Form und den Schein des Rechtes zu wahren für  
angezeigt hält. Indes sind zahlreiche Katholiken,  
auch Franzosen, Italiener etc., welche zum Baue  
der Kirche beigetragen haben, entschlossen, auch  
ihrerseits ihre Rechte auf die geraubte Kirche auf  
alle zulässige Weise geltend zu machen.

### Original-Correspondenzen des „Recht.“

✠ Aus der Zips, 13. April. (Fusion.)

Wie die oberungarischen Blätter melden, hatten an  
der am 4. April in Kaschau stattgefundenen Ver-  
handlung über die Parteifusion der ehemaligen  
Deakpartei und des linken Centrums aus dem  
Abauvarer Comitae nur drei Geistliche, nämlich  
Domherr Danielovich, der Pfarrer aus Szepsi  
und der Pfarrer von Miskolc, Friedrich Knaut,  
Theil genommen. Ueber Antrag des Obergespanns  
Albert v. Bárczay wurde das Kaschauer ungarische  
Wochenblatt „Kassa és Vidéke“ als Partei-  
organ erklärt. Das Blatt wird jetzt als politisches  
Organ erscheinen und wurde die Caution bereits  
deponirt. — Aus Anlaß des letzten Besuches,  
welchen Baron Paul Sennyey dem Fürstprimas  
abstaltete, sehen uniere liberalen oberungarischen  
Blätter eine Annäherung der Sennyey-Partei an  
den Clerus, der, wie sich die Blätter äußern, „im  
ganzen Lande eine zuwartende Stellung beobachtet“,  
und berichten: „Allem Anscheine nach wird die  
Sennyey-Partei von Seiten des Clerus eine be-  
deutende Verstärkung erhalten.“ Schließlich wird  
noch beigefügt, daß die bisherige Opposition  
Sennyey's als äußerst loyal bezeichnet werden müsse.  
Würden unsere Liberalen stets eine so mäßige  
Sprache führen, wie die eben angeführte über die  
Opposition Sennyey's, nicht aber in den politi-  
schen Handlungen einer Partei, welcher sich auch  
ein Theil des Clerus anschließt, nur Schreckens-  
bilder für das Wohl des Vaterlandes und den  
Kuin desselben sehen, und auch in diesem Sinne  
ihrem Lesepublikum nicht darstellen, dann könnten  
wir uns der Ansicht nicht entschlagen, daß sie auf-  
richtig für das Wohl des Landes kämpfen; so lange  
sie sich aber wie seither geberden und eine Sprache  
in ihren Blättern führen, die nur dazu geeignet  
ist, die patriotischen Gefühle des kath. Volkes zu  
beirren, die Geistlichkeit zu verdächtigen, sie als  
Feinde des Landes und des Volkes denselben dar-  
zustellen, die wohl erworbenen Rechte der kath. Kirche,  
gegenüber dem Staat und indirect gegen die Rechte  
anderer Confessionen, als eine Ungerechtigkeit mit  
dem ewigen Keim wiederholen, daß die Hier-  
archie für den Staat gefährlich sei, — dabei aber  
die Rechte anderer Confessionen als ein noli me  
tangere betrachten, für dieselben unter allen Ver-  
hältnissen einstecken, das unbefreibare Eigenthum  
der kath. Kirche zum Wohle des Vaterlandes, in  
welches es die Liberalen stürzten, sequestriren oder  
einen Theil an die Protestanten abtreten u. s. w.  
u. s. w. — wie gesagt, so lange die liberalen  
Blätter diese und denen ähnliche Reden nicht sal-  
len lassen, dürfen sie es uns nicht verargen, wenn  
wir uns ihnen nicht anschließen und eine zu-  
wartende Stellung selbst gegen die aus den Trüm-  
mern der Deakpartei hervorgegangene „liberale  
Partei“ beobachten. Wohin die Deakpartei das  
Land gebracht, welche Schäden sie der kath. Kirche  
und den Schulen zugefügt, lehren uns sattjam die  
Folgen ihrer Herrschaft.

### Tagesneuigkeiten.

\* Kaiser Ferdinand wird am näch-  
sten Montag sein 82. Geburtsfest feiern. Wie aus  
Prag berichtet wird, findet aus diesem Anlaß am  
Vorabend des Festtages eine Serenade, ausgeführt  
von sämtlichen Musikkapellen der dort garnisoni-  
renden Infanterieregimenter, statt. Am 19. wird  
Se. Eminenz der Herr Cardinal und Erzbischof  
Fürst Schwarzenberg in der Domkirche ein feier-  
liches Hochamt celebriren. Der aus gleichem An-  
laß von der Prager Stadtgemeinde veranstaltete  
Fest-Gottesdienst findet in der Theiner Haupt-  
pfarrkirche um 11 Uhr Vormittags statt.

\* (Gräfin Julie Hunyady,) geb.  
Gräfin Zichy, die Mutter des Abgeordneten Gra-  
fen Ladisl. Hunyady, ist in Wien, wo sie seit eini-  
gen Tagen krank darniederlag, ohne jedoch zu Be-  
sürchtungen für ihr Leben Anlaß zu geben, gestor-  
ben. Dieser Todesfall verjetzt viele Familien in  
Trauer.

\* (Veränderungen im diplomati-  
schen Corps.) Marquis d'Harcourt,  
gegenwärtig in Wien, wurde zum Botschafter in  
London, Marquis de Vogué, gegenwärtig in  
Constantinopel, zum Botschafter in Wien  
und Baron Baudé zum Botschafter in Con-  
stantinopel ernannt.

\* (Dr. Lorenz Schlauch,) Bischof von Szathmar, hat bekanntlich die großartige Johann Löröf'sche Bibliothek angekauft und beabsichtigt dieselbe, vermehrt durch seine eigene Bücherammlung, nunmehr zu einer öffentlichen Bibliothek umzugestalten. An diese schöne That knüpft sich eine andere. Der Bischof hat nämlich — wie „Közérdek“ meldet — erklärt, die Beitrittsgebühren für den Pensionsfond im ersten Jahre für sämtliche Volksschullehrer seiner Diocese aus Eigenem entrichten und überdies einige tausend Gulden demselben Zwecke zuwenden zu wollen.

\* (Wassergesahr.) Aus Szegedin wird berichtet, daß die Theiß in besorgnißerregender Weise steige. Montag hatte sie eine Höhe von 14' 7" erreicht. In der am Sonntag stattgefundenen Generalversammlung wurde ein Ausschuß gewählt, der über die gegen die Wassergefahr zu ergreifenden Maßregeln beriet.

\* (Verworrene Verwandtschaft.) „Ich lernte“ — erzählt ein gemütlicher Landsmann aus der Provinz im „Keményi Hírlap“ — „ein hübsches, junges Weibchen kennen, die eine ebenfalls sehr hübsche Stieftochter ihr Eigen nennt. Kurze Zeit darauf heiratete ich die schmucke Stiefmama. Mein Vater dagegen verliebte sich in die Tochter und that mit ihr, wie ich mit der Mutter gethan hatte — er heiratete sie. Welche verworrene Verwandtschaft ward nun aber daraus! Meine Frau ward die Schwiegertochter meines Vaters und seine Schwiegermutter zugleich. Ueberdies war die Stieftochter meiner Frau meine Stiefmutter, ich hingegen der Stiefvater meiner Stiefmutter geworden. Aber das ist noch nicht Alles. Meine Schwiegermutter bekam später einen Sohn. Dieser ist natürlich mein Stiefbruder; aber weil das Kind der Sohn der Stiefmutter meiner Frau ist, so ist meine Frau seine Großmutter und ich sein Großvater. Und selbst damit ist die Geschichte noch bei weitem nicht zu Ende. Meine Frau bekam gleichfalls einen Sohn, und nun ist meine Stiefmutter die Stiefschwester meines Kindes und gleichzeitig seine Großmutter; mein Vater ist der Schwager seines Sohnes, da er seine Stiefschwester zur Frau hat; ich hinwieder bin der Schwager meiner Stiefmutter und der Schwiegervater meines Vaters. Bei so verworrenen Verwandtschaft soll man nun nicht verriickt werden!“

\* (Die Wäscherinnen von Coujance.) Ein Strite von ganz eigenhümlichem Genre ist in Coujance (Jura) ausgebrochen. Die Wäscherinnen haben nämlich in jener Ortschaft die Arbeit eingestellt, und an die Thore der Mairie folgende Bekanntmachung angeheftet: „Die Wäscherinnen von Coujance machen hiemit dem Publikum zu wissen, daß vom 14. April angefangen der Taglohn für das Waschen der Wäsche zwanzig Sous sammt Kost und fünfundsiebzig Sous ohne dieselbe zu betragen hat. Außerdem wird die Weinration in der bisher üblichen Weise zu verabreichen sein. Daran ist nichts zu feilschen, das Publikum mag diese Bedingungen annehmen oder nicht. Man muß leben und leben lassen. — Die Wäscherinnen von Coujance.“

### Localnachrichten.

\*\* (Für den Kindheit-Jesu-Verein) wurde von einer hiesigen Dame 1 fl. gespendet. Vergelt's Gott!

\*\* (Kirchen-Paramente-Ausstellung.) Der hiesige Altar-Verein veranstaltet im Primatialpalais am 24., 25. und 26. April l. J. täglich von 7 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends die Ausstellung seiner in diesem Jahre angefertigten, an arme Kirchen zu verschenkenden Paramente.

### Gerichtshalle.

(Prozeß der Ostbahncouponfälscher.) Am 13. d. begann vor den Wiener Geschwornen ein Prozeß, der vor dem kaiserlichen Kriminalgerichte ausgetragen werden wird. Es handelt sich hier um die bekannte Fälschung von Ostbahn-Coupons, welche in Pest in der Druckerei des Moriz Deutsch jun. fabricirt und in Wien von drei Individuen verkauft wurden. Angeklagt erscheinen in Wien Carl Josef Waiss, zu Neutra geboren, dahin zuständig, 26 Jahre alt, katholisch, verheirathet, kinderlos, früher Geldwechsler, zuletzt ohne Beschäftigung, unbeanstandet; Rosa Spring-

ger, zu Neutra geboren, 36 Jahre alt, mosaisch, Wittwe nach dem am 11. October 1874 verstorbenen Ignaz Springer, kinderlos, gewesene Incassogeschäfts-Inhaberin, zuletzt Private, wegen Betreibung des Winkelverlaggeschäftes angeblich im Jahre 1873 vom Wiener Magistrat mit einer Geldstrafe von 200 fl. österr. W. bestraft, gerichtlich unbeanstandet; Adolf Deutsch, zu Pest am 2. October 1856 geboren, dorthin zuständig, 18 Jahre alt, mosaisch, ledig, in der Druckerei des „Wiener Extrablatt“ bedienstet, unbeanstandet. — Carl Waiss und Rosa Springer (die Schwester des Angeklagten Waiss) waren im Wesentlichen geständig, Adolf Deutsch leugnete consequent. Rosa Springer ist insofern an der Fälschung betheiligt, als sie selbst es war, die ihrem Bruder, der ihr Geld schuldete, den Couponbogen einer Ostbahn-Priorität als Vorlage für den Lithografen Moriz Deutsch in Pest ließ und sich dafür die Bezahlung der Schulden versprechen, sowie zwei Wechsel zu je 1000 fl. ausstellen ließ. Sie zog auch den Beamten der Frankobank, v. Becke, an den sie gleichfalls Forderungen hatte, mit in das Geheimniß, welcher aber die Anzeige machte, wodurch der Betrug entdeckt wurde. Alle diese Umstände werden jedoch von ihr Anfangs abgeleugnet und ihr eigener Bruder muß es sein, der ihr gegenüber den Ankläger spielt. Dies erscheint gewiß auffallend, und es regte auch den Vorstehenden zu der Frage an, warum Carl Waiss so rückhaltlos gegen seine Schwester aussage. „Herr Präsident“, erwiderte hierauf der Angeklagte unter Thränen, „halten Sie das nicht für unbrüderlich; diese meine Schwester hat während meiner Haft die beiden Wechsel zu 1000 fl. gegen meine arme Frau einklagen lassen und ihr die letzten Möbel weggepfändet.“ Durch die Reiben des Publikums ging nach diesen Worten eine Bewegung des Staunens und der Entrüstung. — Am 14. erkannte die Jury den Angeklagten C. J. Waiss des vollbrachten und versuchten Betruges, Rosa Springer der Mitschuld am Betruge schuldig. Die auf die Mitschuld des Adolf Deutsch bezügliche Frage wurde mit sieben Stimmen bejaht, mit fünf Stimmen verneint. Auf Grund dieses Verdictes verurtheilte der Gerichtshof Waiss zu 4 Jahren, Rosa Springer zu 15 Monaten schweren Kerkers und sprach Deutsch von der gegen ihn erhobenen Anklage frei.

(Im Prozeß der Elementar-Versicherungsbank) fertigte die Staatsanwaltschaft die neuen Anklagen aus. Die Directoren Reich und Winter werden des Betruges angeklagt und vor die Jury gestellt; die Verwaltungsräthe Graf Wickenburg, Baron J. Raule, C. Sothen, Philipp Frankl, Ludwig Kann, Arthur Noe v. Nordberg, Carl Ritter v. Herz, Schlaf, Peischl und Graf werden des Vergehens der schuldhaften Fricke angeklagt.

### Preßburger Bignetten.

Frühlingstoilette. — Eine Reminiscenz an das „alte“ Preßburg. — Das Unschöne an der „schönen blauen“ Donau. — Zu den Frühjahrsrennen.

\* \* \* Der sonst als moros bekannt und von unsern Dichtern sattsam geschmähte April, zu benamset der Beilchenmonat, scheint diesmal seinen Character verleugnen zu wollen; — wir mögen zwar den Tag nicht vor dem Abend loben, allein es dürfte diesmal die Kalender-Tradition schier einen Commentar erhalten, der an Stelle des bekannten Sprüchleins:

Der April ist nicht zu gut,  
Er verschnitt dem Bauersmann den Hut —  
den eben so bekannten, jedoch ungleich beliebteren Reim:

Wonne weht von Thal und Hügel,  
Weht von Flur und Wiesenplan!  
Jetzt. Und so wär's in der That nur billig. Oder soll nicht von Gottes- und Rechtswegen der Frühling eine Art Neugeburt unseres physischen Theils bilden? . . . Der Körper, hindurchgezogen durch das monotone winterliche Labyrinth, seine Auferstehung feiern, ehe noch der naturgesetzliche Termin — der Wonnemonat — erschienen? . . . O freilich, diesmal wäre die vollste Berechtigung da, uns für ein Martyrium von completen fünf Wintermonaten reichlich zu entschädigen. Und es muß auch das Vertrauen unserer Population ein

ziemlich festes sein, da Preßburg eifrig beflissen ist, seine Frühlingstoilette zu machen, ehe noch das fastige Grün Wald und Au, Baum und Strauch schmückt. Dagegen sind ja die geflügelten Herolde des Lenzes, die Schwalben und Emmerlinge und sonstiges Zugvögel, schon da, wohl eine acceptable Garantie, daß kein Rückfall des gestrengen Mentors stattfindet, sondern derselbe uns mindestens für acht Monate hübsch ungeschoren lassen wird.

Also: Preßburg puzt und restaurirt sich! Unsere Gartenrestorationen und Café-Veranden, unsere große und Miniatur-Promenade, unsere Gassen und öffentlichen Plätze, vor Allem aber der Liebling des Publikums — der Aupark — werden und sind theils schon hergerichtet zum Empfange des schmucken Lenzes, der indessen nur bedächtigen Schrittes naht, als ob er denn doch noch die Tücke des April fürchtete. Nichtsdestoweniger ist unser Publikum frühlingstüftiger als je, und benötigte die jüngsten anmuthigen Tage zu Ausflügen in die Ebene und in's Gebirge, deren romantische Schönheit immer jung bleibt. Wenig erinnert uns dort mehr an das alte Preßburg, an das Preßburg vor fünfzig Jahren, wo dessen Typus noch ein echt patriarchalischer war; wo unsere Promenade einen überreichenden Graben bildete und den Verkehr der beiden Donauufer eine „fliegende“ Brücke vermittelte, wie sie noch en miniature bei der „Pörschen“ zu sehen.

Doch halt! war da nicht vorige Woche eine Reminiscenz an das alte Preßburg zu schauen: eine „fliegende Brücke über die Donau?“ Aber wozu und von wem denn? Doch nicht von unserer Commune? . . . Nein, Gott sei Dank! diesmal nicht; die pyramidale Idee ward von der hiesigen Brückenpachtung ausgeheckt, die dem spazierenden und geschäftsverkehrenden Publikum zu einem raschen Nachschub verhelfen wollte, so oft die Brücke für die Dampfer geöffnet werden mußte, und das kommt bekanntlich täglich mehreremal vor. Wir dürfen die loyale Absicht der Brückenpachtung nicht verkennen und wollen selbe noch weniger satyrisiren, wie es der größte Theil unseres Publikums gethan; aber es drängt sich uns doch, so ganz unwillkürlich, auf, was dereinstens ein malitioser Versifer gesagt haben soll:

Wär' der Gedanke nicht verflucht geschiedt,  
Man wär' versucht, ihn herzlich u. s. w.

Nein, meine Herren! die Idee war trotz ihrer Bonhomie eine schon vornweg verfehlt, für die Promenierenden nicht minder, als für die Verkehrenden, und es liegen die Gründe hiesfür so sichtbar auf der Hand, daß man sich schier höchlich verwundern muß, wie die Herren in die Kumpelkammer des alten Pösonium zurückgreifen und der jüngern und jüngsten Population ein antiquirtes Schaustück heraufholen mochten. Wohl ihnen, daß sie noch zeitlich genug zum Rückzug gelassen und sich so ein mehr oder weniger gelindes Piaske erpart haben! — Es findet sich in unserer liebwürthen Stadt ohnehin noch so mancherlei, das uns an die „gute alte“ Zeit eben nicht sonderlich erquickend erinnert, wie z. B. in diejer und jener Gasse das immens schlechte Pflaster, durch das sich das alte, landtagbeglückte Preßburg fast daselbe europäische Renommée erworben, wie durch seinen Schloßberg im dereinstigen physisch und moralisch aneckelnden Gewande. Diese Landler-, Reichardt's-, Bergl-, Schloß-, Kupfer- und die Größlinggassen überhaupt, wie sie heute noch, zum Ueberfluß auch mit theilweisen Misthaufen und -Häuflein, floriren, lassen uns das alte Preßburg nicht vergessen, — ja selbst an der „schönen blauen“ Donau, jenem Theile, den man die „untere Donaulände“ nennt, steht's unaußer genug aus. Die Ablagerung des Mistes, das penetrante „Aroma“ in den Sommer-tagen, der cannibalische Staub, der unbeschreibliche Duft der aufgehängten Wäsche, machen diesen Theil des linken Donauufers zu einem sehr wenig einladenden, jeder ästhetischen Färbung entbehrenden, und der Spaziergänger entschließt sich auch nur schwer zu einem Abstecher in die Mühlan und Umgebung. Vielleicht wirft doch einmal das Auge unserer bekanntermaßen so überaus fürjorglichen Stadtväter einen längeren und ernstern Blick auf diesen seither so stiefmütterlich behandelten Stadttheil, und greift ihre Hand reformirend an's Werk, nicht bloß zu Nutz und Frommen der Spaziergänger, sondern insbesondere der Bewohner desselben und

der dort zahlreich Verkehrenden. Gott gebe es, aber — bald!...

Während wir unsern Bericht zu schließen uns anschicken, erfolgte am 13. d. ein Umschlag in der Witterung, der uns lebhafter, als zu wünschen war, an das erinnerte, was wir eingangs vom April sagten: Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben! — Der 13. und 14. April mahnten ziemlich nachdrücklich an den eben verlaufenen Winter, an die Rehabilitirung der wattrirten Röcke, der Pelzkrägen und Muff's, und wir müßten — gewiß mit uns auch die Majorität des Publikums — sehr bedauern, wenn das rauhe Wetter anhielte und derart die am Sonntag beginnenden Pferderennen beeinträchtigte. So wenig neu dies Schauspiel auch für uns ist, und so — langweilig mitunter (wir meinen die gewaltige *Kenapaufe*) — so zieht doch hauptsächlich das Sonntagsrennen eine große Zusehermenge an, die sich bei rauhem Wetter wol anderweitig regressiren würde. Im Allgemeinen aber findet die kurze Rennsaison über ein lebhafterer Verkehr, speziell in den Gasthöfen, statt, so daß dieser Sport uns nicht nur amüset, sondern der Stadt auch zum Theil Nutzen bringt. Darum: gut' Wetter und — glückliches Kennen!

### Telegramme des „Recht.“

**Rom, 16. April.** Der „Osservatore“ veröffentlicht die Antwort Sr. Heiligkeit auf die Adresse Windischgrätz's Namens der internationalen Deputation. Der Papst sagte: Diese Demonstration freue ihn und erhöhe seinen Muth. Angesichts der Feinde, die aus Eifersucht gegen die Kirche diese nach ihrem Gutdünken regeln oder gar die katholische Religion zerstören wollen, müsse man mit verdoppeltem Eifer das Irthümliche widerlegen. Indem er die Verdammung aller bisher vollführten Kirchenschändungen erneuere, richte er sein Wort an den König, welcher Heilige in seiner Familie zähle, und beschwöre ihn mit Vaterliebe, das Militäraushebungs-Dekret nicht zu unterzeichnen, das die Geistlichkeit zu vernichten bezweckt, und diese Bitte richte er an alle Lenker der Völker. Der Papst fügt hinzu, daß die Kirchenväter darthun, daß die Katholiken immer die treuesten Unterthanen ihrer Souveräne waren. Fahren wir fort, die Kirchenrechte und Kirchenfreiheit zu verlangen und zu Gott zu beten, der vielleicht dann Veränderungen bewerkstelligt, wenn wir sie am wenigsten erwarten.

## Genilleton.

### Richard.

Eine Erzählung aus unserer Zeit.

#### Neunundvierzigstes Kapitel.

Die ärztliche Visite.

(Fortsetzung)

Er erhob sich, trat auf Richard zu und fragte:

— Was wünschen Sie, Monsieur.

Richard wiederholte seine Worte noch lauter:

— Ei, ich bin nicht taub, Gott sei Dank, sagte der Portier bei sich, ich höre schon, ich höre gut. Er verließ sein Stübchen und suchte Jemanden, der französisch verstünde. Da kam der päpstliche Offizier von der Wache, und sagte zum Portier:

— Er verlangt den Gefängnißwärter, Du Dummkopf!

— Ei, wie kann ich das verstehen? — Er fragte nach dem Bruder Guardian. — Meine lieben Brüder!... Ist denn das ein Mönchs-kloster? Diese Franzosen geben doch allen Dingen andere Namen.

Richard überreichte seine Beglaubigung und wurde endlich eingeführt. Er betrat die Gefängnisse in Begleitung von drei Personen. Der Eine war ein Arzt und verstand etwas französisch, der Andere ein Kriminalbeamter, und verstand gar nichts französisch, und der Dritte war der Kerkermeister, der es vollkommen zu verstehen und zu sprechen schien.

Als Richard zu dem Kranken kam, stellte er sich verwundert, daß er nach ihm, einem Fremden, geschickt habe, der erst kurze Zeit in Rom, der

italienischen Sprache ganz unkundig und kaum von einigen Soldaten seines Regiments gefasst sei. Der Kranke verstand den Wink und sagte:

— Ich habe Sie in Paris so rühmend gehört, daß ich Sie habe rufen lassen, denn ich erfuhr, Sie seien in Rom.

— Gut!... Sagen Sie mir, wo fehlt es Ihnen?

— Im Kopfe, im Magen... im Unterleib.

— Glücklicher Weise haben Sie kein Fieber! Trotzdem erlauben Sie — Er griff mit der Hand unter die Decke und betastete ihn auf der Brust, auf dem Magen und am Bauch... Als der Kranke an einer Stelle Schmerz zu fühlen vorgab, sagte Richard:

— Hier ist der Sitz des Uebels. — Während er seine Hand auf dieser Stelle ruben ließ, steckte ihm der Kranke, welcher derselbe war, mit dem er den Spaziergang außerhalb der Porta Via gemacht hatte, ein Billet zu, welches Richard mit großer Geschicklichkeit in die Hosentasche steckte, wo er immer seinen fünfzläufigen Revolver stecken hatte. Keiner der Anwesenden bemerkte den Vorgang. Richard beehrte nach einigen andern Fragen Schreibmaterial. Der Gefängnißwärter sagte dem Kranken italienisch, er möge dem Herrn Doctor sagen, daß er die Güte habe, zu warten, im Spital werde man ihm das Gefängniß-Rezeptbuch vorlegen.

Dann erklärte Richard dem Kranken, wie er die Medizin anwenden müsse, die er ihm verschreiben werde, und fügte dann bei:

— Da es sehr schwer ist, bis hieher zu dringen, wünsche ich Ihnen gute Besserung!

Der Kranke rief den Gefängnißwärter, gab ihm ein Papier und sagte:

— Geben Sie es dem Doctor!

Der Wärter öffnete es und fand einen Silbertaler (Scudo) darin gewickelt, und das Papier ganz weiß. Er wickelte ihn wieder ein, und gab ihn dem Franzosen. Richard bedankte sich, aber nachdem er sein Rezept geschrieben, ging er fort.

Im ersten Caféhaufe unterwegs trat er ein, ließ sich Kaffee und Rhum geben, und las dann mit aller Mühe das Billet des Kranken. Die Worte, die es enthielt, waren mit Tuschel geschrieben und lauteten:

„Du hast Recht — Warne Silvio. Zampafer. — Livius und P...V., daß sie gleich auch ohne Paß nach Nienti entfliehen. — Verräther ist M. C. + — 1000 brechen die Ketten unseres Trieb. — Der Sohn des Brutus drängt. Auch mehr als 00+ — X Erwärmen Sie den Thaler am Feuer! (Fortsetzung folgt.)“

### Wiener Börse vom 15. April.

	Geld	Waare
5proz. Papier-Rente	70 45	70 60
detto in Silber	74 70	74 80
ungarische Grundentl.-Oblig.	80 —	80 25
Lebensbürgerliche	76 50	77 25
Weingebiet-Ablehnungs-Oblig. 100 fl.	73 75	74 25
1864er Staatslose 100 fl.	138 75	139 —
1860er ganze	111 75	112 25
1860er Halbtel	115 75	116 25
Credit	165 75	166 25
4proz. Dampfschiff	94 75	95 25
Öfner	27 75	28 25
Graf Salm	36 75	37 25
„ Kaffee	27 75	28 25
„ Glanz	27 50	28 —
„ St. Genois	27 50	28 —
„ Waldstein	23 25	23 75
„ Reglewich	14 —	14 50
Rudolfslose	—	—
Ungar. Prämien-Anlehen	83 75	84 25
Türkenteile voll eingezahlt	—	—
Nationalbank	958	959
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	233 50	233 75
Creditb. a. n. z. 200 fl. 80vct.	221 50	222 —
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	133 50	133 75
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40vct.	15 —	15 50
Franc-Austrian	51 25	51 75
„ Hungarian	64 50	65 —
Nordbahn 1000 fl.	970	1980
Staatsbahn	301 —	302 —
Lemberg-Gernowitz-Raff	145 50	146 —
Ung. Nordbahn	121 50	122 —
Ung. Südbahn	52 —	52 50
Siebenbürger Bahn	127 50	128 50
Ungar. Eisenbahnanlehen	100 —	100 50
Rand-Ducaten	5 24	5 25
Oest.-ung. 8 fl.-Goldst.	8 88	8 89
Preuß. Thalerscheine	1 62	1 63
20-Francsstück	8 88	8 89
Silber	103 40	103 50

### Preßburger Fruchtpreise vom 16. April 1875.

	Mehlen	niederster	mittlerer	höchster
Weizen	1552	fl. 4.—	fl. 4.52	fl. 5.05
Korn	254	„ 3.40	„ 3.67	„ 3.95
Gerste	2395	„ 2.15	„ 2.75	„ 3.35
Hafer	282	„ 1.90	„ 2.07	„ 2.25
Rukurutz	282	„ 2.80	„ 2.95	„ 3.10

### Meteorologische Beobachtungen vom 15. April.

Zeit	Barometer hand bei 0° C. in Milli- meter	Temperatur im Schatten	Windrichtung in Millimet	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung und Stärke, 0 bis 4	Wetter mit Wolken 0 bis 10
7 1/2 U.	753.07	+ 1.1	3.6	72	ND	1
2 „ U.	751.80	+ 8.8	3.6	44	W	1
9 „ U.	750.60	+ 5.9	3.7	53	W	1

Temperatur-Extreme: +9°39, —2°50 Cels. —  
Tzongebalt: während der Nacht 1, während des Tages 6.

Den ganzen Tag sehr schön, jedoch kühl, Morgens fogar kalt. Barometer fällt; der Wind schlug aus der nordöstlichen in die westliche Richtung über.

3. 3. 391/1875.

### Vicitations-Rundmachung.

Vom kön. ung. Gerichtshofe als Grundbuchbehörde in Preßburg wird bekannt gegeben, daß in der Executionsfache des Lazar Schubert wider Joseph Kovács jun. in Vanschütz pto. 594 fl. und Accessorien zur. im Gemeindehaufe zu Vanschütz Vormittags 10 Uhr abzuhaltenden Feilbietung der in den Grundb.-Protocollen 106 und 1020 von Vanschütz für den Executen eingetragenen Realitäten, als: der Fol. 106 in A I O. Z. 1—10 eingetragenen ganzen Urb.-Anfähigkeit des Hauses Nr. C 107 in Vanschütz im Schätzwerte von 5439 fl. 50 kr. ö. W., des Rottgrundes sub Top.-Nr. 1803 im Schätzwerte von 93 fl. 50 kr., und des Rottgrundes sub Top.-Nr. 2212 im Schätzwerte von 300 fl. ö. W., dann der Fol. 1020 in A I O. Z. 1—9 eingetragenen unbehaften 1/2 Urb.-Anfähigkeit im Schätzwerte von 1667 fl. ö. W., der

22. April 1875

Vormittags 10 Uhr als zweiter Termin festgesetzt wurde.

Als Badium sind bei den Urb.-Sessionen ein Zehntel des Schätzwertes, bei den Rottgründen drei Zehntel des Schätzwertes zu erlegen, und werden die obigen Realitäten auch unter dem Schätzwerte hintangegeben werden.

Die übrigen Vicitations-Bedingnisse sind hiergerichts einzusehen und werden bei der Vicitation vorgelesen werden.

Zugleich werden die hier oder in der Nähe nicht wohnhaften, sowie die in unbekanntem Aufenthalte befindlichen Pfandgläubiger aufgefordert, sich behufs ihrer Vertretung bei der Rausschillings-Vertheilung hierorts einen Vertreter zu bestellen und dessen Namen und Wohnung bis zum Verkaufstage dem Gerichtshofe anzuzeigen, da sonst für sie ein Curator von Amtswegen ernannt werden wird.

Ebenso ergeht an Diejenigen, welche auf die feilzubietende Realität irgend einen Anspruch zu haben glauben, die Aufforderung im Sinne und unter den Rechtsfolgen des §. 466 des 54. Ges.-Art. vom Jahre 1868.

Preßburg, aus der am 27. Januar 1875 abgehaltenen Sitzung des kön. Gerichtshofes als Grundbuchbehörde.

### Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte

### photographische Atelier

von

**H. KOZIOS.**

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitenkartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Marmorlewand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenköpfe mit Photographien, Briefmappen, Cigarrentaschen etc. Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“